

In Berlin gibt es die Mohrenstraße¹. Es gibt daran seit einiger Zeit vehemente Kritik – auch von der Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland. Worauf zielt Eure Kritik?

Der Begriff „Mohr“ war und ist eine Fremdbezeichnung für Schwarze Menschen und war zu keinem Zeitpunkt ehrend, positiv oder wertneutral.

Dass beispielsweise die M*Straße in Berlin zur Ehrung einer in Berlin empfangenen großen Delegation von Schwarzen Menschen im Jahr 1684 ihren Namen bekam, gehört zu den Legenden der beschönigenden weißen Geschichtsschreibung.

Einerseits ist nur der Besuch von zwei Abgesandten aus dem heutigen Ghana, die sich in Berlin dem Kurfürsten unterwerfen sollten, historisch belegt. Andererseits ist auch sicher, dass Schwarze im Europa der Frühen Neuzeit alles andere als geehrt wurden. Hätten die als „Mohren“ bezeichneten Menschen damals

Gleichberechtigung erfahren, wäre der erste afrikanische Gelehrte in Deutschland, Anton Wilhelm Amo, sicher nicht mit seiner Dissertation über die (fehlenden) Rechte von Schwarzen in Europa hervorgetreten. Hätten die so genannten „Mohren“ hier gleiches Ansehen wie Weiße genossen, wäre es den Brandenburgern wohl kaum möglich gewesen, die Versklavung von ca. 20 000 afrikanischen Menschen und ihre Verschleppung über den Atlantik zu rechtfertigen. Auch die Zeit vor der direkten deutschen Kolonialherrschaft im 19. Jahrhundert war also schon geprägt von einer stark diskriminierenden, rassistischen Grundhaltung, die sich in entsprechenden Stereotypen und Fremdbezeichnungen für Schwarze Menschen niederschlug. Selbst berühmte Philosophen wie Hegel und Kant haben – auch wenn dies in Deutschland bis heute gern ignoriert wird – in ihren Werken verbreitet, dass Schwarze Menschen als kulturlose Menschen zu betrachten wären.

Der wegen breiter öffentlicher Kritik inzwischen umbenannte und abgewandelte Sarotti-M steht beispielgebend für dieses stereotype Gebilde „Mohr“, das als Produkt kolonialherrschafter Phantasien weißer Europäer betrachtet werden muss. Die deutsche Sprache ist, wie sicher inzwischen bekannt, voll von Redewendungen, die mit dem Begriff „Mohr“ neben Exotik auch Abwertung, Unterwürfigkeit, Dummheit und Infantilität verbinden. Der Begriff ist daher genau wie das N-Wort ganz ohne Zweifel eine rassistische und beleidigende Fremdbezeichnung für Schwarze Menschen.

Die Debatte um den Begriff ist inzwischen an unterschiedlichen Stellen neu entflammt und leider zeigt sich das immer noch mit viel Abwehr dagegen gehalten wird diesen Kolonial-Rassistischen Begriff aus dem öffentlichen Raum zu verbannen.

Am häufigsten wird argumentiert, dass der Begriff eine alte Tradition hat und ursprünglich nicht abwertend gemeint war. Würde man jedoch heutzutage jemanden als Idioten bezeichnen, so würde sich niemand weniger verletzt fühlen wenn man argumentieren würde, dass dieser Begriff aus dem Griechischen (*idiotes*) kommt und in etwa „Privatperson“ bedeutet.

Warum soll aus der M* Straße in Berlin die Anton Wilhelm Amo Straße werden?

Straßennamen spielen in Deutschland eine zentrale Rolle Menschen postum zu ehren und um damit deutlich zu machen, auf welche Werte wir uns als Gesellschaft beziehen. Seit jeher wurden und werden Menschen geehrt und genauso wurde diese „Ehre“ abgesprochen, wenn die geehrten Menschen aus gesellschaftlicher Sicht dies

nicht verdient haben. Bei der Umbenennung von Straßen die Kolonialverbrecher ehren oder Menschen diskriminieren ist es unabdingbar, bei der Umbenennung den Kontext der ursprünglichen Ehrung zu erhalten. Dies wird erreicht, wenn z.B. bei der Neubenennung Menschen geehrt werden die sich zeitlebens gegen Koloniale Gewalt oder Rassistischer Diskriminierung gewandt haben. Dies könnte im Falle der M* Straße die Anton Wilhelm Amo Straße sein.

Anton Wilhelm Amo wurde von der Holländischen Westindien Kompanie im heutigen Ghana geboren versklavt und kam an den Hof Anton Ulrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel. Dort erhielt er Privatunterricht und schrieb sich schließlich an der Universität Halle für Philosophie und der Rechtswissenschaften ein. 1729 promoviert Amo in Halle mit einer kritischen Arbeit über die Rechte versklavter Menschen in Europa und setzte damit ein Zeichen des Widerstands gegen diese menschenverachtende Folge des europäischen Kolonialprojekt. Im Anschluss lehrte er an der Universität in Halle, Wittenberg und Jena. 1748 kehrte er aufgrund rassistischer Anfeindungen nach Ghana zurück.

Amo setzte mit seinem Engagement den Beginn eines Widerstandes aus Schwarzer Perspektive in Deutschland und wird in der Schwarzen Community hochgeschätzt. In einer sich wandelnden Gesellschaft müssen wir immer wieder überprüfen auf, welche Menschen oder welche Werte wir uns beziehen und da ist es wichtig dies auch bei den Straßennamen deutlich zu machen. Das immer wieder vorgebrachte Argument gegen Umbenennungen ist das dadurch die Koloniale Geschichte unsichtbar gemacht wird und dass die Gesellschaft sich dann damit nicht auseinandersetzen kann. Zum einem muss hier gesagt werden, dass die meisten Straßennamen mit Kolonialem Hintergrund seit dem 19. Jahrhundert existieren und dass dies nicht zu einer umfassenden Beschäftigung geführt hat. Zum anderen ermöglicht aber die Ehrung der widerständigen Menschen einen Perspektivwechsel, weg vom Ehren von Verbrechern und hin zu einer kritischen Auseinandersetzung mit unserer Geschichte.

Tahir Della, Sprecher der [Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland](#)
April 2020

ⁱ Die durchgestrichene Schreibweise markiert, dass wir diese rassistische Vokabel nicht verwenden möchten. Dennoch wollen wir denjenigen, die weniger vertraut mit Fragen von (Um)Benennungen sind, ermöglichen, nachzuvollziehen, um welchen speziellen Fall es sich hierbei handelt. Die Diskussion um und Reflektion von sprachinhärentem Rassismus ist für uns nicht abgeschlossen, sondern eine permanente Aufgabe.